

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 253.

Donnerstag, den 29. Oktober 1914.

21. Jahrg.

Der innere Sieg.

Der Sieg der Waffen allein entscheidet nicht einen modernen Krieg. Er wird nur dann vollgültig und ausschlaggebend, wenn der Sieg im Innern des angegriffenen Landes hinzukommt. Der Sieg im Innern liegt aber auf wirtschaftlichem Gebiet. Er muß vor allem die Ernährung der Bevölkerung sicher stellen, von der wieder die Ernährung der Kämpfer in den Fronten abhängt. Nur wenn die äußeren und inneren Siege parallel nebeneinander hergehen, wird ein günstiger Ausgang des Millionenkampfes gewährleistet.

Nach dieser Erkenntnis handeln von Anbeginn an die Feinde des Deutschen Reichs. Sie setzten ihre Hoffnung, Deutschland niederzuringen, nicht auf ihre Waffen, sondern sie führen zugleich einen wirtschaftlichen Krieg gegen uns. Sie suchen die Einfuhr von Waren nach Deutschland zu unterbinden und rechnen darauf, daß allmählich die Nahrungsmittel in Deutschland so knapp werden, daß ein weiteres Durchhalten für das Reich unmöglich ist. Sie wollen

Deutschland aushungern.

So ganz leicht wird das nicht sein. Ueber das wichtigste Nahrungsmittel, das Brotgetreide, wurde schon vor einigen Wochen von berufener Seite mitgeteilt, daß es nach zuverlässigen Berechnungen und Schätzungen voraussichtlich bis zur nächsten Ernte reichen würde. Das Getreideausfuhrverbot tut das Seine, um dies Ziel zu erreichen. Aber soll Deutschland auch in dem wirtschaftlichen Kampfe Sieger bleiben, dann bedarf es hierzu ebenso der Mithilfe aller Volksgenossen wie in dem militärischen Ringen.

Leider hapert es auf diesem Gebiet noch ganz gewaltig. Wer es wagen würde, auf den blutigen Schlachtfeldern des Westens und Ostens den Erfolg der deutschen Waffen durch irgendeine Handlung in Frage zu stellen oder zu erschweren, der würde mit vollem Rechte von jedermann als Vaterlandsverräter geächtet werden und sich den härtesten Strafen aussetzen. In dem wirtschaftlichen Kampfe Deutschlands gegen seine Feinde aber ist die Zahl derer gar nicht so klein, die sich nicht scheuen, den Sieg des Reiches zu erschweren. Sonderbarer Weise befinden sich darunter Leute, die sich bitter beschwert fühlen würden, würde man Zweifel in die Echtheit ihres patriotischen Empfindens setzen. Aber ihre Eignung ist größer als ihre Vaterlandsliebe, und darum tragen sie keine Bedenken, den Interessen des Volkes schnurstracks zuwiderzuhandeln. Sie nutzen die „günstige Konjunktur des Krieges“ zu ihrer persönlichen Bereicherung aus.

Wir haben diese Bereicherungsversuche kritisiert, haben auf die ungerechtfertigten Preistreiberien für Getreide und Mehl hingewiesen und uns nach Kräften bemüht, auch den Kartoffelwucherern das Handwerk zu legen. In diesem Bemühen ist übrigens die ganze Presse einig gewesen, soweit nicht Interessentenkreise ihre Haltung zu beeinflussen wußten.

Der öffentlichen Aufmerksamkeit ist aber das Treiben eigenlüchtiger Handelskreise nahezu völlig entgangen, die sich auf die

Waren ausländischer Herkunft

gestürzt haben, die zu Beginn des Krieges im Lande waren und eine weitere Zufuhr nicht erfahren konnten.

Es bedarf keines Nachweises, daß den Großhändlern die Preise dieser Waren nicht um einen Pfennig in die Höhe getrieben worden sind. Wer hätte das tun sollen? Sie hatten sie vor dem Kriege bezogen, vor dem Kriege in ihrem Besitz und vielleicht sogar schon bezahlt, mindestens aber den Preis vereinbart, an dem nichts mehr zu ändern war. Trotzdem aber sind die Preise für diese Waren teilweise ganz ungeheuerlich in die Höhe ge-

schnellt. Kakao beispielsweise, und zwar die reguläre Handelsware, ist seit dem 31. Juli um nicht weniger als 100 Prozent im Großhandelspreis gestiegen, Der Kaffee (Campinas, unverzollt) erfuhr eine Steigerung von 58 auf 71 Mark. Wesentlich schlimmer noch sind die Preissteigerungen für die ausländischen Hülsenfrüchte. Es kosteten je 100 Kilogramm:

	am 31. Juli	am 10. Oktbr.
Reis, Rangoon	27 Mt.	47 Mt.
Berlböhen	29 "	64 "
Mittelsinsen	37 "	90 "
Sago	43 "	69 "

Gewiß ist ein großer Bedarf gerade an Hülsenfrüchten gewesen. Woher aber nehmen die Großhändler die Berechtigung, woher nehmen sie den Mut, derartige Wucherpreise für Waren aufzusetzen, die, wie immer wieder betont werden muß, vor dem Kriegsausbruch

im Lande waren

und nicht mehr verteuert werden konnten!

Starke Preissteigerungen weisen auch die Gewürze auf. Sie stellten sich, ebenfalls für je 100 Kilogramm:

	am 31. Juli	am 10. Oktbr.
Pfeffer (schwarz Singap.)	148 Mt.	192 Mt.
Pfeffer (weiß, Muntok)	227 "	360 "
Kelken	170 "	240 "
Zimt, ganz	280 "	330 "
Vanilleblätter	33 "	63 "

Die Preise für getrocknete Früchte ergeben folgendes Bild:

	am 31. Juli	am 10. Oktbr.
Apfelschnitte, prima	108 Mt.	140 Mt.
Aprikosen	156 "	168 "
Birnen, kalifornische	117 "	137 "
Korinthen	57 "	85 "
Sultaninen	105 "	135 "

Ferner sind noch die Preise für Samen anzuführen, die ebenfalls stark aufgeschlagen sind, wie aus folgender Tabelle hervorgeht:

	am 31. Juli	am 10. Oktbr.
Haarhaat	23 Mt.	37 Mt.
Kanariensaar	47 "	62 "
Rümmel	65 "	70 "
Leinsaar	30 "	35 "
Rübsaar	35 "	44 "
Senfhaar	49 "	64 "

Unsere Vergleiche zeigen, daß die Großhändler, die alle diese Produkte vertreiben,

ganz riesige Gewinne eingeheimst

haben, ohne einen Finger krumm gemacht zu haben. Hilft man so dem Vaterland, wirtschaftliche Schlägen zu schlagen? Die Bestände an ausländischen Waren sind eine wertvolle Ergänzung der Erzeugnisse des eigenen Landes. Diese reichen um so länger aus, je mehr vorhanden sind und je leichter es den Konsumenten gemacht wird, in ihren Besitz zu gelangen. Dazu sind aber natürlich Preistreiberien das allerungeeignete Mittel. Weite Kreise der Bevölkerung befinden sich in einer Notlage. In zahllosen Familien ist der Verdienst um ein erhebliches geringer geworden. Die Angehörigen der Einberufenen leben vielfach nur von den öffentlichen Unterstützungen des Reiches und der Kommunen, ja mancher Familienvater ist völliger Arbeitslosigkeit preisgegeben und hat

so gut wie gar kein Einkommen.

Die Kaufkraft der Bevölkerung ist also ganz erheblich geschwächt und trotzdem sollen für gewisse Waren Preise gezahlt werden, die ins Ungeheuerliche steigen.

Was ist nun gegen diese Bewucherung zu tun? Es ist hier wie anderswo die Forderung zu erheben, daß — wie auch Paul Rohrbach und Heim fordern — das Reich die vorhandenen Bestände der

Großhändler mit Beschlag belegt

und sie an die Wiederverkäufer zu normalen Preisen unter Festsetzung eines angemessenen Kleinverkaufs-

nugens abgibt. Der ungerechtfertigte Gewinn aber, den die Großhändler eingeheimst haben, muß durch Erhebung einer hohen Kriegsgewinnsteuer wieder dem Reiche zugeführt werden. Damit sind diese Herren noch sehr milde bestraft, denn was sie taten, das kommt einer Handlung gleich, durch die das Vaterland in der Stunde der Gefahr aufs schwerste geschädigt wird. Da nicht anzunehmen ist, daß die Großhändler sich von selbst ihrer vaterländischen Pflicht erinnern, so ist die Forderung zu erheben, daß die Regierung so schnell wie möglich eingreift, damit der Schaden nicht noch größer wird, als er ohnehin schon ist. Die Regierung hat die Pflicht, für den Sieg des Reiches auch auf wirtschaftlichem Gebiet zu sorgen, und allen, die dem sich entgegenstellen, die Hände zu binden!

Es gilt, endlich volle

Siege im Innern zu erringen,

nachdem so viele und bedeutende Siege der Waffen jenseits unserer Grenzen unter Strömen von Blut errungen worden sind. Da hat sich die Reichsregierung an dem General v. Bissing ein Muster zu nehmen. Es geht um das Ganze, es geht um den Bestand des Reiches. Da dürfen die Zwirnsfäden ängstlicher Vorurteile nicht binden. Jeder Eigennutz muß gründlich bekämpft werden.

Dem Ganzen und Großen frommen nur die starken und großen Mittel starker und kühner Organisation. Sie müssen sofort angewandt werden, soll der innere Sieg sichergestellt, der innere Feind Hunger niedergekämpft werden!

Von den Kriegsschauplätzen.

Gegen Frankreich und Belgien.

An der belgischen Küste geht der Kampf, der von einem Augenzeugen wohl mit Recht als ein mörderischer bezeichnet wird, Tag und Nacht weiter. Jedenfalls auf energische Vorstellungen der belgischen Regierung haben die Engländer wieder Kriegsschiffe entsandt, die sich an dem Kampfe beteiligen. Die Schiffe senden ununterbrochen einen Granatenregen auf die Küste, während die deutschen Geschütze versuchen, den Feind zum Schweigen zu bringen. Die belgischen Truppen haben Verstärkungen erhalten; die Verbündeten wissen, daß es hier ums Ganze geht.

Nach Londoner Meldungen sollen nun auch französische Kriegsschiffe an dem Kampfe beteiligt sein. Aus derselben Quelle kommt auch eine Meldung, nach der die Deiche durchbrochen sind, so daß das Land jetzt ganz überflutet ist.

Wie Haager Blätter berichten, haben die deutschen Truppen nicht nur bei Dymuiden, sondern auch zwischen Armentieres und Warneion den Pierflus überschritten.

Die Schlachtfront in Flandern, die bei einem gradlinigen Lauf nicht über 60 Kilometer betragen würde, ist 100 Kilometer lang infolge der zahlreichen Winkel. Die Engländer nennen sie die Schlacht der Kanäle. Die Bedeutung des Ueberganges der Deutschen über die Yser sucht man abzuschwächen mit der Erwägung, daß zwischen der Yser und der französischen Grenze eine Ebene sei, die leicht überschwemmt werden könnte. Das unmittelbare Ziel der Deutschen scheint Furnes zu sein, wo mehrere Straßen von der Küste und vom Innern, 3 schiffbare Kanäle sowie eine Bahn sich kreuzen. Obwohl die Deutschen nur noch 12 Kilometer von Furnes entfernt sind, hoffen die Verbündeten, sie infolge der lumpigen Beschaffenheit der Terrains aufzuhalten. Kömen sie bis an die französische Grenze, so

Sollen die Schleusen zur Flutzeit geöffnet werden, um den Vormarsch auf Dünkirchen zu hindern.

Auch sumpfige Terrains sind bekanntlich nicht imstande, auf die Dauer den Vormarsch der Deutschen aufzuhalten.

Bei Lille, wo noch immer heftige Kämpfe stattfinden, sollen indische Truppen mitkämpfen. Angeblich haben sie die Deutschen zurückgeworfen.

Im Argonnenwalde haben die deutschen Truppen einige kleine Erfolge erzielt.

Der „Times“ zufolge beabsichtigt der französische Generalissimo Joffre einen Dauerkrieg zu führen, wobei er möglichst wenig zu riskieren sucht, und die Linien verstärkt. Wenn erforderlich, jedoch nicht früher, werde er den Kämpfenden an der Yser Verstärkungen senden, es seien genügend Reserven bester Qualität vorhanden. Warten wir die weitere Entwicklung ab.

Aus Basel wird der „Köln. Ztg.“ berichtet, daß dort drei Franzosen und eine Französin verhaftet wurden, die erwiesenermaßen mit Belfort in Verbindung standen und Nachrichten über die deutschen Truppenbewegungen im Elsaß nach Belfort weitergaben. Die Vermutung, daß sich in Basel ein von französischen Beamten geleitetes Spionagebureau bestimme, werde durch diese Verhaftung bestätigt.

Ueber Verdun hat ein deutscher Flieger am 25. Oktober vier Bomben geworfen.

Der belgische König hat an sein Heer einen Aufruf gerichtet. In demselben erinnert er an die Ereignisse seit Kriegsbeginn und an das Wort des Ministerpräsidenten: „Belgien kann besiegt, aber nicht unterworfen werden.“ Dann sagt er weiter: Dank dem klugen Rückzug aus Antwerpen ist das Heer nicht vernichtet. Die Lüden konnten durch Freiwillige ausgefüllt werden. Es ist intakt und wird unterstützt von den Bundesgenossen, den Feind Fuß um Fuß zurückdrängend, der gegen uns gewaltige Kampfmittel zur Anwendung gebracht hat. Unsere Städte sind verbrannt, unsere Felder verwüstet und unsere Häuser vernichtet. Die Trauer ist allgemein in unserem Vaterlande, aber noch ein juchzenderes Schicksal würde unser Volk treffen, wenn Ihr unser Land nicht von den Eindringlingen befreit. Das ist gebieterische Pflicht von Euch. Ein König von Frankreich sagte einst nach einer Niederlage: „Alles verloren, nur die Ehre nicht.“ Soldaten, für Euch ist mehr zu gewinnen, als Ruhm. Ihr könnt mit Hilfe unserer tapferen Bundesgenossen unser Land befreien.

Der König von Belgien scheint ein sehr hoffnungstreuer Herr zu sein.

Gegen Rußland.

Die russische Heeresleitung setzt alles daran, um in den Kämpfen in Polen den Sieg zu holen und eine Besetzung Warschaws und Zwangorods zu verhindern. Montag wurde vom Großen Hauptquartier gemeldet, daß starke russische Truppen zwischen Zwangorod und Warschau die Weichsel überschritten haben. Sie haben also den Fluß im Rücken, was einer rückgehenden Truppe unter Umständen zum Verhängnis werden kann. Das weiß auch die russische Heeresleitung genau und deshalb hat sie neue gewaltige Truppenmassen über die Weichsel geworfen, mit denen es vorläufig die deutsch-österreichischen Truppen nicht aufnehmen können. Unter solchen Umständen war ein Rückzug dieser Truppen, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden, im gegebenen Augenblick das Richtige. Die Russen scheinen hiermit nicht gerechnet zu haben, weil sie nicht gleich zur Verfolgung der Rückziehenden schritten. Hoffentlich erhalten die Deutschen und Österreicher bald derartige Verstärkungen, daß sie den Russen auch hier die Spitze bieten können.

Wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, ist in Petersburg eine Verurteilung veröffentlicht worden, nach der die ganze Besatzung eines russischen Torpedoboots verurteilt wird, darunter sechs Offiziere. Das Boot ist sicher gesunken. Nach den Erzählungen von drei geretteten Verwundeten ist das Boot durch eine Mine vernichtet worden.

Gegen Serbien und Montenegro.

Aber weitere österreichische Erfolge in Serbien wird amtlich gemeldet: Am 27. d. M. haben wir in Serbien erneute Erfolge errungen. Der Ort Raonje und die stark besetzte feindliche Stellung an der Dammstraße nördlich Erubara in der Macra wurden nach tapferer feindlicher Gegenwehr von unseren Truppen erobert. Hierbei wurden 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet, 5 Offiziere und 500 Mann gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Der Seekrieg.

Durch einen französischen Kreuzer wurde in italienischen Gewässern der italienische Dampfer „Enrico VIII“, der sich auf dem Wege von dem andalusischen Hafen Almeria nach Venedig befand, von einem französischen Kriegsschiff bei Capri von einem französischen und nach Bismarck gebracht. Die Franzosen und Engländer bezweifelten ohne jeden Grund, der Dampfer

der eine Ladung Öl, Kaffee und Baumwolle hatte, führe dem Feinde Kriegskontrollen zu.

Das Giornale d'Italia erachtet es für notwendig, daß die italienische Regierung für diese Mißachtung der italienischen Flagge und Verletzung der Neutralitätsrechte von Frankreich Genugtuung verlange. Weiter bemerkt das Blatt: Die Beschlagnahme sei eine Verletzung des Rechtes der Neutralen. Wenn Frankreich sich die Freundschaft Italiens bewahren wolle, müsse es sein Unrecht schleunigt gut machen, wenn nicht, so brauche Poincaré nur wieder eine Rede halten zu lassen wie 1912 beim Zwischenfall „Manuba“ und „Charlote“, worauf mit Blitzesschnelle in der öffentlichen Meinung Italiens die Wirkung eintreten würde, welche Deutschlands Diplomaten in vielen Jahren nicht hätten erreichen können.

Dem Amsterdamer „Telegraaf“ wird aus Muiden gemeldet: Der hier beheimatete Fischereidampfer „Autono 150“ berichtet: Bei der Einfahrt in der Vlaardinger Logge ist der Dampfer „Marie Christine“ von derselben Reederei etwa 40 Seemeilen nordwestlich von der holländischen Küste auf eine Mine gelaufen und mit Mann und Maus untergegangen.

Das englische Hafengebiet in Hull gibt die dritte Verlustliste der in der Nordsee durch Auslaufen auf Minen gesunkenen Schiffe bekannt. Sie umfaßt die Zeit vom 1. Oktober und weist 17 Schiffe einschließlich 8 Fischdampfer auf. Die Nationalität der Schiffe wird nicht angegeben.

Der dänische Dampfer „Oska II.“, der, wie wir berichteten, auf der Fahrt von New York nach Kopenhagen von den Engländern gekapert und nach Stornoway gebracht worden war, ist jetzt freigegeben worden und wird am 29. Oktober in Kopenhagen erwartet.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: Aus London wird gemeldet, die Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“, die Deutschland kurz vor Kriegsausbruch an die Türkei verkauft habe, seien nach einem Ausflug ins Schwarze Meer jetzt in aller Eile in den Bosphorus zurückgekehrt. — Die englische und die russische Botschaft in Konstantinopel benachrichtigten die Porte, sie betrachteten den Verkauf der beiden Kreuzer nicht als rechtsgültig, die Kreuzer würden angegriffen werden, sobald sie herauskämen. Der russische Botschafter in Konstantinopel erklärte, die Bewegungen der russischen Flotte gegen den Bosphorus seien ausschließlich auf die Taisache zurückzuführen, daß die beiden Kreuzer sich außerhalb der türkischen Gewässer befunden hätten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zu 12. badischen Reichstagswahlkreis (Heidelberg-Eberbach) wurde ohne Wahlkampf Landgerichtsdirektor Dr. Obkircher (Natl.) bei schwacher Beteiligung mit 4438 Stimmen gewählt.

Höchstpreise für Nahrungsmittel.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt in ihrer ersten Ausgabe vom Donnerstag, dem 29. Oktober eine lange amtliche Darlegung, in der die Notwendigkeit begründet wird, für Getreide und Kartoffeln Höchstpreise festzusetzen. Es wird nachgewiesen, daß Deutschland seinen Bedarf an Roggen auch in diesem Jahre selbst decken kann, dagegen fehlen zwei Millionen Tonnen Weizen und drei Millionen Tonnen Gerste. Da eine Einfuhr nicht möglich ist, muß auf andere Weise ein Ausgleich gefunden werden. Zunächst muß die Weizenmehlmenge gestreckt werden. Hierzu sollen erstens die Mühlen mehr Mehl aus dem Weizen ziehen. Damit die kleinen Mühlen nicht geschädigt werden, sind nur 75 Prozent Mehlausbeute vorgezeichnet. Es ist aber leistungsfähigeren Mühlen überlassen, größere Mehlmengen auszumahlen. Zu jenem Zweck sollen zweitens dem Weizenbrot höchstens zehn Prozent Roggenmehl zugesetzt werden. An Geschmack, Beständigkeit und Aussehen der Backware wird dadurch nichts geändert. Durch den gesetzlichen Zwang wird erreicht, daß alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig solches Weizenbrot erhalten, und verhindert, daß einzelne Bäckereien für ihren Kundenkreis das übliche Weizenbrot bereiten. Ist der Weizenpreis erheblich höher als der Roggenpreis, so ist zugleich ein Anreiz gegeben, noch größere Mengen Roggenmehl dem Weizenbrot zuzusetzen und die in vielen Bäckereien übliche Weizenmehlverwendung einzuschränken.

In normalen Jahren wird ein Viertel des deutschen Roggenvorrats veräußert. Die Roggenverfütterung würde in diesem Jahre bei der Knappheit der Futtermittel noch stärker werden und damit die Brotverfütterung der Bevölkerung gefährden. Um dies zu verhindern, wird das Verfüttern von Brotgetreide verboten. Die hiermit der Landwirtschaft auferlegte Last wird dadurch etwas erleichtert, daß die Landeszentralbehörden bei dringendem wirtschaftlichen Bedürfnis den kleinen Bauern gestatten können, selbst erzeugten Roggen an das eigene Vieh zu verfüttern, wenn sie es anders nicht erhalten können. Die Durchführbarkeit dieses schwer kontrollierbaren Verbotes wird ferner dadurch erleichtert, daß Ertragsfuttermittel zu niedrigen Preisen zur Verfügung gestellt werden, also Kleie und Gerste. Freilich bedeutet dies eine starke Belastung der Gerste bauenden östlichen und westlichen Landesteile.

Durch Einschränkung der Brennerei werden 160 000 Tonnen Roggen für die menschliche Ernährung erhalten. Den Bauern wird gestattet, dem Brot bis zu 20 Prozent Kartoffeln zuzusetzen, das mit einem „K“ gekennzeichnet werden muß. Sagen sie mehr zu, so muß der Prozentfuß auf dem Brote angegeben werden. Um eine gleichmäßige Behandlung aller Brotverbraucher zu erreichen, ist ähnlich wie beim Weizenmehl, vorgezeichnet, daß mindestens fünf Gewichtsteile Kartoffeln in jedem Roggenbrot enthalten sein müssen.

Mit diesen ineinandergreifenden Maßnahmen wird erreicht werden, daß unsere Volksernährung mit Brotgetreide nicht nur bis zur nächsten Ernte, sondern, wenn diese gut ausfällt, auch für die folgende Zeit gesichert ist. Diese Maßnahmen sind aber nur unter gleichzeitiger Regulierung der Getreidepreise durchführbar.

Für beide Brotgetreidearten sind Preisfestsetzungen nötig. Bei Roggen helfen dem verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten entgegen, weil in diesem Jahre keine Qualität gut

und gleichmäßig ausgefallen ist. Der Preis wird für eine Handelsware mittlerer Güte von 70 Kilogramm Hektoltergewicht festgesetzt und für bessere Qualität ein Zuschlag von 1,50 Mk. pro Tonne für jedes Kilogramm Mehrgewicht gewährt. Bei Weizen sind die Qualitätsunterschiede größer und der verschiedene Klebergehalt ist von Einfluß. Dieser Schwierigkeiten kann man nur durch einen kräftigen Eingriff Herr werden, indem man, ähnlich wie beim Roggen, Weizen mit einem Hektoltergewicht von 75 Kilogramm als Normalware annimmt und hierfür den Preis unter Zulassung von Zuschlägen für bessere Qualität festsetzt. Bei Gerste ergibt sich eine neue Schwierigkeit, da zwischen Brau- und Futtergerste unterschieden werden soll. Zum Schutze des Roggens gegen Verfälschung muß möglichst viel Gerste trotz ihrer Hochwertigkeit zu Futterzwecken zur Verfügung gestellt werden. Daher soll alle Gerste mit 68 oder weniger Kilogramm Hektoltergewicht für Futtergerste angesehen und mit einem Höchstpreis belegt werden.

Einheitliche Preise für Kleie lassen sich festsetzen, dagegen stellen sich der Festsetzung einheitlicher Preise für Mühlenprodukte für das ganze Reich unübersteigliche Schwierigkeiten entgegen. Diesen Schwierigkeiten kann man nur durch bezirksweise Festsetzung von Mehlpreisen, z. B. für den Niederrhein oder auch für das ganze Rheingebiet, beikommen. Daher ist die Festsetzung von Mehlpreisen den Landeszentralbehörden überlassen worden.

Für Hafer sind keine Höchstpreise nötig, da die Heeresverwaltungen bisher ihren Bedarf zu angemessenen Preisen haben decken können. Endlich können auch für Kartoffeln, deren Preise in den letzten Wochen schwunghaft gestiegen sind, Preisfestsetzungen nötig werden. Wenn nach Abschluß der Kartoffelernte und nach der bevorstehenden Besserung der Transportmöglichkeiten die Kartoffelpreise nicht fallen, so werden auch hier Höchstpreise festzusetzen sein, obwohl die technischen Schwierigkeiten allein wegen der Qualitätsunterschiede nicht gering sind. Im Kleinhandel sind für einzelne Bezirke bereits Höchstpreise festgesetzt. Für die Erzeugnisse der Kartoffelroderei wird das gegründete Syndikat die Preisregulierung in die Hand nehmen.

Um das Verbot der Roggenverfütterung leichter durchzuführen, muß der Preis der hochwertigen deutschen Gerste wesentlich unter den Roggenpreis gedrückt werden, also auf etwa 205 Mk. in den gersteerzeugenden und auf 210 Mk. in den gersteverfüttenden Landesteilen. Durch diese Spannung wird dem Handel ein Anreiz gelassen, die Gerste von jenem nach diesem Gebiete zu schaffen. Danach würde sich ein Roggenpreis von 220 Mk. loco Berlin ergeben. Dieser Preis hält etwa die Mitte zwischen den entgegenstehenden Wünschen nach Preisen von 200 Mk. im Interesse billiger Volksernährung und 240 bis 250 Mk. zur Erreichung sparsamen Wirtschaft.

Die amtliche Auslassung legt dann dar, daß ein Preis von 220 Mark für Roggen nicht als Notstandspreis bezeichnet werden könne und fährt dann fort:

Der Weizenpreis hat im Durchschnitt der Jahre 1908 bis 1913 in Berlin 40,50 Mark über dem Roggenpreis gestanden. Wenn auch der Preisunterschied zurzeit geringer ist, wird man an jener Norm doch festhalten müssen; denn die deutsche Weizenernte deckt an sich nur für acht Monate den Bedarf. Endlich ist durch eine Erleichterung des gesetzlichen Entscheidungsverfahrens dafür gesorgt, daß keine Vorräte eingesperrt und dem Verbrauch ferngehalten werden können.

Der Artikel schließt: „Um die Sachlage richtig zu beurteilen, muß man sich folgendes gegenwärtig halten: Wir haben Brotkrum genug, um Heer und Volk bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Wir müssen aber mit unseren Beständen sparsam umgehen, um mit den nötigen Reserven in das nächste Erntejahr hinübergehen zu können. Wir sind es unseren draußen kämpfenden Brüdern schuldig, Vorsehung zu treffen, daß die von ihnen auf den Schlachtfeldern erfochtenen Erfolge militärisch und politisch ausgenutzt werden können, ohne Rücksicht auf die Brotverfütterung in der Heimat. Wir wollen den Krieg unter allen Umständen durchhalten können, bis wir uns die Sicherheit eines dauernden Friedens erkämpft haben. Die Reichsregierung weiß sich in diesem Volke einig mit der gesamten Bevölkerung und ist davon überzeugt, daß diese alle Maßnahmen verstehen und zu fördern bereit sein wird, die dieses Ziel erheischt.“

Die Höchstpreise würden sonach betragen: Gerste 205 bis 210 Mark, Roggen 220 Mark, Weizen 260,50 Mark und Kleie 130 Mark pro Tonne. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln dürfte nach dieser Ankündigung in der aller nächsten Zeit folgen.

Zu den Höchstpreisen ist zu bemerken, daß der Roggenpreis von 220 sich loco Berlin versteht. Für die übrigen Hauptorte des Reiches werden Preise festgesetzt, die je nachdem sie östlich oder westlich von Berlin liegen, niedriger oder höher sind: Aachen 237 Mark, Braunschw. 227, Bremen 231, Breslau 212, Bromberg 209, Kassel 231, Köln 236, Danzig 212, Dortmund 235, Dresden 235, Duisburg 236, Emden 232, Erfurt 229, Frankfurt a. M. 225, Gleiwitz 218, Hamburg 228, Hannover 228, Kiel 226, Königsberg 209, Leipzig 225, Magdeburg 224, Mannheim 236, München 237, Polen 210, Rostock 218, Saarbrücken 237, Schwerin 219, Stettin 216, Stralsburg 237, Stuttgart 237, Zwickau 227. Die Weizenpreise sind immer 40 Mark höher als diese Sätze. Die festgesetzten Höchstpreise verstehen sich nur für inländisches Getreide.

Beträgt das Gewicht des Hektoliters Roggen mehr als 70 Kgr. und das Gewicht des Hektoliters Weizen mehr als 75 Kgr., so steigt bei beiden Getreidearten der Höchstpreis für jedes volle Kilogramm um 1,50 Mark.

Der Höchstpreis für die Tonne inländischer Gerste, deren Hektoltergewicht nicht mehr als 68 Kgr. beträgt, ist in den preussischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover und Westfalen, sowie in Oldenburg, Braunschweig, Waldeck, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lüneburg, Bremen und Hamburg 10 Mark, in dem rechtsrheinischen Bayern 13 Mark, andere Orte 15 Mark niedriger, als die Höchstpreise für die Tonne Roggen. Der Preis für den Doppelzentner Roggen- oder Weizenkleie darf beim Verlaufe durch den Hersteller 13 Mark nicht übersteigen.

Die Höchstpreise bleiben bis zum 31. Dezember 1914 unverändert. Von da ab erhöhen sie sich am 1. und 15. jeden Monats bei Getreide um 1,50 Mark für die Tonne, bei Kleie um 5 Pfg. für den Doppelzentner. Die Höchstpreise gelten für Lieferung ohne Sack und für Barzahlung bei Empfang.

Die Verordnung tritt am 4. November 1914 in Kraft.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 29. Oktober.

Bekanntmachung.

Nach Beendigung des ersten Versuches vom 19. bis 26. d. Mts. nach dem zwischen Kriegsministerium und Reichspostamt vereinbarten Verfahren, Feldpäckchen bei allen Postämtern und beim Militär-Pakets-Depot in der Lippelstraße für alle Truppenteile anzunehmen, tritt nunmehr wieder das bisherige Verfahren in Kraft, nach dem Pakete mit Ausdrückgegenständen in entsprechender Weise, d. h. in zwei Säcken verpackt und mit genauer Adresse versehen, an den Ertrag-Truppenteil zu richten sind.

Patete für die im Felde stehenden Truppen, die im Ver-
schieß des 9. Armeekorps formiert worden sind, jedoch keine
Ertragspunkte haben, sind frankiert und mit bezahltem
Bestellgeld zu senden, bezw. in Hamburg direkt anzuliefern
an die
Immobilien-Station-Kommandantur Nr. 1, Sammelschuppen
am Bankkanal in der Lippeltstraße in Hamburg.

Rautbe, Major und Kommandant.

Erklärung.

Lübeck, den 27. Oktober 1914.

Der Lokalverein Lübeck des Allgemeinen Deutschen
Musikerverbandes erklärt in gegebener Veranlassung, daß er
sich seinerzeit dem Angriff auf die hiesige Konzert- und
Theaterkritik, der nicht das Verhältnis des
Orchesters zur Kritik betraf, nur in seiner Eigen-
schaft als Mitglied des Kartells der Bühnengestellten an-
geschlossen hat.

Er gibt seinerseits dem Vorgange der Bühnengenos-
senschaft folgend, den Wünsche Ausdruck, daß die alte Harmonie
zwischen Künstlern und Presse wiederhergestellt werden möge.

Für den Lokalverein Lübeck:

Der Kartellvertreter

gez. Corbach.

In Anbetracht der außergewöhnlichen Zeitumstände er-
klären sich die Unterfertigten aus sozialen Gründen bereit,
von einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit abzusehen
und die Veranstaltungen, an denen der vorstehend benannte
Lokalverein mitwirkt, zu besprechen.

Otto Anthes. Ernst Häfner. J. Hennings.
M. Roblinsky. Dr. W. A. Krannhals. Paul Löwig.
Steinbömer. Dr. Schlotmann. M. Stiehl.
Schiedrich.

Der **Bürgerausschuß** genehmigte resp. befürwortete in
seiner gestrigen Sitzung folgende Anträge des Senates:
Vänderung des Besoldungssatzes für die Beamten der Lübeck-
schen Zollverwaltung; Herstellung einer elektrischen Beleuch-
tungsanlage und Einbau von Wärmeisolierten in einigen
Abteilungen des Allgemeinen Krankenhauses (Kosten 9711
Mark); Legung eines Straßenbahngleises zum Barackenlazarett
auf dem Burgfeld, das von der Burgtorbrücke an der West-
seite der Frauelsdorfer Allee entlang bis in das Baracken-
lager hineinzuführen ist (2500 Mk.); Übernahme des Fehl-
beitrages der kaufmännischen Fortbildungsschule in Höhe
von 5542,68 Mk. für das Schuljahr 1913/14 auf die Staats-
kasse; Vandalentretung an die Wallbrechtschen Erben; Areal-
erwerb aus dem Grundstück Schmartauca Allee 46a; Be-
schaffung eines Motors für das Rostenlumboot (5000 Mk.).

Liebesgabenwendung. Die Vereine vom Roten Kreuz,
Abteilung für Liebesgaben, haben heute 34 Kollie Liebes-
gaben an die Abnahmestelle des 1. Armeekorps in Königs-
berg i. Pr. mit der Bahn als Gültgut verladen. Die Sen-
dung enthielt 172 Pakete und 10 Pfund Rauchtabak, 124
Pfeifen, 30 Pfund Kautabak, 1000 Zigaretten, 1600 Zigarren,
150 Pfund Speck, 36 Pfund geräucherter Mettwurst, 100 Stück
braunen Kuchen, 20 Pfund Bonbons, 70 Pfund Schokolade,
220 Pfund Honig, 245 Pfund Würfelzucker, 47 Dosen Kon-
serven, 132 Flaschen Rotwein, 24 Flaschen Rum, Arrak und
Kognak und verschiedene Kleinigkeiten. Allen Gebern, die
zu dieser Sendung beitragen, sei hiermit herzlich gedankt. —
Eine Sendung Wollzeug nach dem Osten geht mit dem
nächstwöchigen Wollzuge ab. — Um ein Bild von dem
Umfange der bisherigen Tätigkeit der Abteilung zu geben,
sei bemerkt, daß außer den täglichen Lieferungen an die hie-
sigen Reservelazarette, der Wert der bis heute hinausgegan-
genen Sendungen sich auf 52 892,70 Mk. beziffert. Davon
gingen Liebesgaben im Betrage von 13 716,05 Mk. nach dem
Westen, 13 923,85 Mk. nach dem Osten, 274 Mk. an die Kaiser-
liche Marine und 24 978,80 Mk. an das Regiment Lübeck
sowie an Truppenteile, in denen Lübecker dienen. Hierbei ist
der aus der Sammlung für das Regiment Lübeck für die 162er
verwendete Betrag nicht enthalten. — Die vorstehende Auf-
stellung gibt ein erfreuliches Bild von der Opferwilligkeit
unserer Bevölkerung, die nicht dankbar genug anerkannt wer-
den kann. Sie liefert den Beweis, daß das Gefühl der Dank-
barkeit für die Leistungen unserer herrlichen Truppen die
wettersten Kreise befeuert. Möge die Gefebredigkeit auch ferner
andauern, um unsern Söhnen und Brüdern im Felde durch
Liebesbeweise Erleichterungen zu verschaffen und das Band
zwischen dem Heer und der Heimat aufrecht zu erhalten. Be-
sonders erwünscht sind Gaben von Wollzeug, Zigarren,
Tabak, Schokolade, Kerzen und Rotwein, in Kästen verpackt.
Annahme: St. Annenstraße 2.

Arbeiterriß. Am Dienstag morgen erlitt der Hafens-
arbeiter E. Wulff beim Löschen von Kanksteinen auf dem
Dampfer „Kong Alf“ infolge eines unglücklichen Zufalls eine
arme Quetschung der rechten Hand. Nach Anlegung eines
Notverbandes mußte er sich in ärztliche Behandlung begeben.

Von heißem Wasser verbrüht wurde am Mittwoch
abend der Kocher Faasch in der Konservenfabrik Charlotte
Graami in der Johannisstraße. So viel wir in Erfahrung
bringen konnten, ist der Mann ausgerutscht, wobei sich der
Inhalt des Kessels über ihm ergoß und am Kopf sowie den
Armen erheblich verbrühte. Ärztliche Hilfe war alsbald zur
Stelle. Der Verunglückte wurde dann nach seiner Wohnung
gebracht, die in unmittelbarer Nähe liegt.

Ein Schadenfeuer entstand gestern Abend kurz nach
6 Uhr im Kolonialverhandhaus von Fr. Kruse, Schlüssel-
buden 82. Dort war ein Faß, welches Öl enthielt hatte,
explodiert, als ein Angestellter des Geschäftes mit einer
offenen Flamme in dasselbe hineingeleuchtet hatte. Die im
Keller lagernden Waren wurden vom Feuer ergriffen und
vernichtet resp. beschädigt. Den angestrengten Bemühungen
der Feuerwehr gelang es, den Brand auf seine Höhe zu
beschränken. Der Angestellte wurde verletzt.

Ausfuhrverbot. Nach einer uns von der Handels-
kammer zugegangenen Mitteilung ist die Ausfuhr von Gänse-
leberpasteten und Terrinen nach neutralen Staaten ge-
statet.

pb. Ermittelt und festgenommen wurde ein arbeits-
und obdachloser Arbeiter, der einem andern Arbeiter seinen Ruck-
sack mit Inhalt gestohlen hat.

pb. Fahrraddiebstahl. Am 28. d. Mts. gegen 3 Uhr
nachmittags ist vor dem Postgebäude am Markt ein Fahr-
rad, Marke „Panter“, mit schwarzem Gestell und Freilauf,
abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Am
rechten Handgriff fehlte die Kapsel.

Stadttheater. Man schreibt uns: Die hier mit großer
Spannung erwartete Neuheit „Don Juans letztes Aben-
teuer“ von Graener, Dichtung von Otto Anthes, kommt
nunmehr bestimmt am Sonntag, dem 1. November zur Auf-
führung. Herr Benno Noeldchen, dem vom Düsseldorf-
er Stadttheater der beste Ruf vorausgeht, wird in seiner Eigen-
schaft als Oberspielleiter zum ersten Male mit der Inszenie-
rung eines neuen Werkes vor das Lübecker Publikum
treten.

Stockelsdorf. Der Sozialdemokratische Ver-
ein hielt am Dienstag Abend seine regelmäßige Mitglieder-
versammlung ab. Leider muß konstatiert werden, daß sie
schlecht besucht war. Der Vorstand hatte der Kosten wegen

von einem Inserat im „Volksboten“ abgesehen, aber den
Mitgliedern ist ja auch zur Genüge bekannt, daß jeden
letzten Dienstag im Monat die Vereinsversammlungen statt-
finden. Bei der heutigen schweren Zeit muß es sich jeder
Parteilose zur Pflicht machen, ernstlich an der Parteiar-
beit teilzunehmen, damit unsere Genossen, die aus dem
Felde zurückkehren, uns voll und ganz auf dem Rücken
finden. Der Vorsitzende Gen. Schulz gedachte zunächst des
auf dem Schlachtfelde gefallenen Genossen Denter-Stockels-
dorf und der verstorbenen Genossin Behne-Stockelsdorf,
deren Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Aufge-
nommen wurde eine Genossin. Als 1. Kassierer wurde der
Genosse W. Brüh-Mavensbusch, als Kolportageleiter der
Gen. Th. Fick, Lohstraße, gewählt. Der Vorsitzende gab be-
kannt, daß am kommenden Sonnabend in Haetaus Lokal
eine Sitzung des Vorstandes mit der Pressekommission, den
Vereinsboten, den Austrägern und den Revisoren statt-
findet.

Hamburg. Zwei Kinder beim Spielen er-
tranken. Am Dienstag spielte das 4jährige Kind der an
der Vogelweide 32 wohnenden Eheleute Lange mit Ge-
schwister bei der Lorkingstraße an der Kanalböschung.
Hierbei fiel das Kind ins Wasser und ertrank. — Auf die-
selbe Weise verunglückte der 3jährige Knabe Christenfen,
dessen Eltern am Wittenbergbusch 15 wohnen. Als der Knabe
am Osterbeckanal spielte, stürzte er ins Wasser und ertrank.
Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

Hamburg. Krieg und Parteiorganisation.
Der Ausbruch des Krieges hat auch in der Hamburger Partei-
organisation große Lücken gerissen. Gleich in den ersten Ta-
gen des Monats August wurden viele Tausende Genossen ein-
berufen, denen in den nächsten Wochen weitere Tausende folg-
ten. Dazu kommt die Arbeitslosigkeit, die infolge des Krie-
ges große Dimensionen angenommen hat. Die Organisation
wurde dadurch in ihrer Wirksamkeit schwer getroffen. Ueber
die Zahl der Kriegsteilnehmer und die Einwirkung des Krie-
ges auf die Organisation ist Ende September eine Statistik
ausgegeben, deren Resultat freilich nicht vollständig ist. Es
fehlt der Statistik Rotenburgsort mit 5700 Mitgliedern, und
von einigen Distrikten fehlen einige Reichstagswahlbezirke, so
daß rund 8000 Mitglieder ausfallen. Die Statistik umfaßt
von den Mitgliedern am 1. Juli d. J. 49 224 männliche und
9839 weibliche, zusammen 59 063. Die Mitgliederzahl ging
in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September auf 46 578 männ-
liche und 9616 weibliche, zusammen 56 194, zurück. In dem
Verlust von 2869 Mitgliedern sind die männlichen Mitglieder
mit 2646 und die weiblichen Mitglieder mit 223 beteiligt. Von
den 46 578 Genossen sind 11 528 = 24,7 % zum Kriegsdienst
eingezogen. Der Prozentatz ist in den drei Wahlkreisen nicht
gleich. Im ersten Wahlkreis beträgt er 21,2 %, im zweiten
Wahlkreis 23,4 % und im dritten Wahlkreis 25,7 %. Von
den 11 528 eingezogenen Genossen sind 6824 = 59,2 % verhei-
ratet mit 11 163 Kindern. Durchschnittlich kommen auf jeden
verheirateten Genossen 1,7 Kinder. Der Beitragsverlust be-
trug bei den zum Kriegsdienst eingezogenen Genossen 15 190
und bei den arbeitslosen Genossen 712 Monatsbeiträge. Das
„Hamburger Echo“ ist von 4004 Kriegsteilnehmern, 1664 Ar-
beitslosen und 685 von Hamburg verzogenen Genossen abge-
stellt. Von Verwaltungsmitgliedern wurden eingezogen: Im
ersten Wahlkreis von 69 Funktionären 17, im zweiten Wahl-
kreis von 69 Funktionären 16 und im dritten Wahlkreis von
330 Funktionären 109, zusammen in den drei Wahlkreisen von
468 Funktionären 142. Die Lücken sind sofort wieder beseht,
so daß in der Erledigung der Verwaltungsgeschäfte keine
Störung eingetreten ist.

Hamburg. Der Kartoffelwucher. Hier ist für
eine Reihe Nahrungsmittel die Festsetzung von Höchstpreisen
erfolgt. Leider fehlen viele wichtige Lebensmittel in dieser
Liste. So auch besonders die Kartoffeln. Und gerade
hier scheint in Hamburg die Notlage groß zu sein. In der
„Köln. Ztg.“ findet sich darüber eine in manigfacher Hinsicht
bemerkenswerte Zuschrift. U. a. heißt es darin: „Die Teue-
rung von Kartoffeln hat hier bereits zu Notständen in gro-
ßen, aber wenig bemittelten Familien geführt. Im Klein-
handel kostete die Sorte Magnum Bonum hier vor dem
Krieg und etwa 5—6 Wochen später 4 Pfg. das Liter, jetzt
8 Pfg., 10 Pfund kosten 50—60 Pfg. und mehr. Nebenbei be-
merkt, hat die Verteuerung in letzter Zeit auch viele andere
unentbehrliche Lebensmittel ergriffen, seitdem die Behörde
davan absieht, noch weiterhin Höchstpreise für den Kleinhandel
festzusetzen. Diese Unterlassung ist darauf zurückzuführen, daß
der Kleinhandel einseitig erklärt hat, keine Preisbegrenzung
ertragen zu können, weil dem Großhandel diese Fessel nicht
aufgelegt sei, und dessen Forderungen so hoch lauteten, daß
bei den amtlich vorgeschriebenen Höchstpreisen für den Klein-
handel keine Möglichkeit des Nuhens mehr bliebe. Die Han-
delskammer hat sich gegen Höchstpreise für den Großhandel,
die wohl in Aussicht genommen waren, ins Mittel gelegt, und
so hat denn die Behörde jede Preisvorschrift fallen lassen. Es
kann nicht bezweifelt werden und wird auch nicht bezweifelt,
daß seitdem an gewissen Stellen eine Klasse
Unteressenpolitik eingeleitet hat, die auf wei-
teren Verdrängerpreisen in dieser Zeit der allgemeinen Ver-
dienstminderung schwer lastet und als unpatriotisch und
verwerflich gebrandmarkt werden muß. In der
Hamburger Bürgerschaft sind die Verhältnisse zur Sprache
gekommen und teilweise scharf gekennzeichnet worden; und
wenn ein Redner jenen Wucher als die Handlung „vater-
landsloser Gesellen“ bezeichnet, so hat er damit nicht so ganz
unrecht. Ein anderer Redner machte die Mitteilung, es sei
ein Spekulantenbureau vorhanden, das Fühlung
mit maßgebenden Kreisen habe und die
Preise in die Höhe treibe. In den hiesigen amt-
lichen Börsenberichten der Getreidebörse wird neuerdings
darauf verwiesen, daß die sogenannte erste Hand des Handels
kein Getreide mehr anbiete, weil die Landwirte ihre Waren
in Erwartung höherer Preise zurückbehielten. Dasselbe Ver-
fahren wird zum Teil für die Preissteigerung der Kartoffeln
in Anspruch genommen; es ist aber nicht zu bezweifeln, daß der An-
laß der hohen Preise nicht nur bei den Landwirten, sondern
vielleicht mehr noch bei den Handelspekulanten liegt, die den
Markt beherrschen.“ — Es wäre sehr zu wünschen, daß den
Machenschaften des hier erwähnten Spekulantenbureaus eine
nähere Untersuchung zuteil würde. In jedem Fall lehrt aber
auch diese Veröffentlichung wieder, wie notwendig eine
schleunige allgemeine Festsetzung von niedrigen
Höchstpreisen mit Verkaufszwang für Händler
wie Landwirte ist.

Kiel. Gegen die Teuerung. In der letzten Sitzung
der Stadtcollegien gelangte auf Antrag der sozialdemokrati-
schen Fraktion die Frage der Lebensmittelteuerung zur Ver-
handlung. Die Antragsteller, die ihre Forderung eingehend
begründeten, bemängelten, daß die Regierung es unterlassen
habe, rechtzeitig für die Regulierung der Preise und dafür zu
sorgen, daß die vorhandenen Vorräte auf den Markt kommen.
Der Antrag ging daher auf die schnelle Einführung des
Deklarationszwanges zur Festsetzung der vorhandenen Vor-
räte bei Produzenten und Händlern, sowie die schnelle Fest-
setzung von Höchstpreisen auf der Basis angemessener Preise
unter Ablehnung der Spekulationspreise, sowie die Durch-
führung des Verkaufszwanges gemäß § 2 des Gesetzes vom
4. August 1914. In seiner Erwiderung auf die Ausführun-

gen der Stadtverordneten Genossen Adam, der es nicht
bei einzelne sich selbstständig an Krieg bereichern wollten,
hielt Oberbürgermeister Lindemann es in diesem Augenblick
für ziemlich zwecklos, an eine Festsetzung der Preise im Klein-
handel heranzutreten, da die Voraussetzung dafür die Fest-
setzung der Großhandelspreise sei, die demnachst ja vom
Bundesrat vorgenommen werden sollte. Der Oberbürger-
meister hatte einen, diesem Umstande Rechnung tragenden
Antrag vorgelegt, der dem grundsätzlichen Verlangen der
sozialdemokratischen Fraktion zustimmte und auch von dieser
gebilligt wurde.

Theater und Musik.

Stadttheater. Das „Weiße Rößl“ der Firma Blu-
mental und Kadelburg „zieht“ immer noch. Gestern war das
Theater verhältnismäßig recht gut besetzt, was bei besserer
Stücken nicht immer der Fall zu sein pflegt. Herr Direktor
Fuchs spielte den grantigen Berliner Glühstrumpfabrikan-
ten Wilhelm Giesede mit dem ihm eigenen unverwundlichen
trodenen Humor so ohne Uebertreibungen, daß die Figur bei
aller dröckigen Wirkung doch lebensecht erschien. Um diese
Prachtleistung gruppieren sich die tüchtigen Darbietungen der
Damen Berka (Rößlwirtin), Hüppeden (Kärthen) und
Wall (Giesedes Tochter) sowie der Herren Janson (Dr.
Sieder), Kowalewski (Leopold) und Pruch (Dr.
Hinzemann). Das Publikum unterhielt sich ganz vortrefflich.
Man sieht, Wilhelm Giesede hat recht. „Der Jeschäft is
richtig!“
P. L.

Soziales.

Das Verbot der „Schlesischen Volkszeitung“, das am
Freitag das stellvertretende Generalkommando in Breslau
ausgesprochen hatte, ist am Sonntag früh wieder aufgehoben
worden.

Neueste Nachrichten.

Erfolge bei Lille, im Argonnenwald und bei Verdun.

WB. Großes Hauptquartier, 29. Okt.,
vormittags. (Amtlich.) Unser Angriff südlich Neuport
gewinnt langsam Boden. Bei Opren steht der Kampf
unverändert. Westlich von Lille machten unsere Trup-
pen gute Fortschritte. Mehrere besetzte
Stellungen des Feindes wurden genom-
men, 16 englische Offiziere und über 300
Mann zu Gefangene gemacht und 4 Geschütze
erobert.

Englische und französische Gegenkräfte wurden überall
abgewiesen. Eine vor der Kathedrale von
Reims aufgefahrne französische Batterie mit Ar-
tillerie-Beobachter auf dem Turm der Kathedrale mußte
unter Feuer genommen werden.

Im Argonnenwalde wurden die Feinde aus
mehreren Schützengraben geworfen und einige Maschi-
nengewehre erbeutet.

Südöstlich Verdun wurde ein heftiger französi-
scher Angriff zurückgeschlagen. Im Gegenangriff
stießen unsere Truppen bis in die feindliche Hauptstel-
lung, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen er-
litten starke Verluste.

Auch östlich der Mosel wurden alle Unternehmungen
des Feindes, die an sich ziemlich bedeutungslos wa-
ren, zurückgewiesen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz
befinden sich unsere Truppen im fortwährenden Angriff.
Während der letzten 3 Wochen haben wir 13 500 Rus-
sen zu Gefangenen gemacht und 39 Maschi-
nengewehre erbeutet.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz
haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.
Oberste Heeresleitung.

Genf, 28. Oktober. Dem „Matin“ wird gemeldet,
daß gestern die Belgier an der Yser eine Nieder-
lage erlitten und sich zurückzogen. Die Schlacht soll
von furchtbarer Heftigkeit gewesen sein.

Rotterdam, 28. Oktober. Der Korrespondent der
„Morning Post“ meldet, daß Reims fortwährend
bombardiert werde. Der Schaden wird auf eine
Milliarde Franken geschätzt. Der Dom sei nur noch
eine Ruine.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 29. Okt. 1914.

Auftrieb: 1230 Stk.	Handel: gedrückt.	Bez. f. 50 kg nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Beste schw. r. Schweine über 260 Pfd.	72—78	57½—58½	
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd.	71—72	57—57½	
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd.	68—70	53—54½	
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	68—69	53—53½	
Geringere Schweine	56—65	42½—49½	
Beste Sauen	64—67	51—53½	
Geringere Sauen	55—62	43—48½	

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargemeinden“
und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig.
Für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung.
Verleger: Th. Schöwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Für Sonntag und die November-Woche
empfehlen wir

Herbst-Konfektion

zu besonders billigen Preisen.

Neue Herbst-Jacketts u. Mäntel lange u. kurze Fassons einfarbig und kariert
Hauptpreislagen: 6⁷⁵ 8⁷⁵ 10⁵⁰ 12⁷⁵ 16⁵⁰ 22⁵⁰ 26⁵⁰ 30⁰⁰

Plüsch-, Astrachan- u. Krimmer-Mäntel (Pelzersatz) in modernen langen und kurzen Fassons
Hauptpreislagen: 24⁰⁰ 28⁵⁰ 36⁰⁰ 39⁰⁰ 45⁰⁰ 54⁰⁰ 65⁰⁰

Neue Herbst-Kostüme mit modernen kurzen und langen Jacketts, zum Teil aus Gelegenheitskäufen weit unter Preis
8⁷⁵ 16⁵⁰ 22⁵⁰ 30⁰⁰ 36⁰⁰ 39⁰⁰ 45⁰⁰

Neue Kostümröcke
aus praktischen Stoffen . . . 1⁸⁵ 2⁶⁵ 3⁵⁰
aus mod. karierten Stoffen 5⁷⁵ 8⁵⁰ 10⁵⁰
eleg. Fass. in schwarz u. farb. 13⁵⁰ 16⁵⁰ 20⁰⁰

Neue Herbst-Blusen
in schönen Mustern . . . 95⁴ 1³⁵ 1⁹⁵
aus Wollstoffen, einfarb. u. kar. 2⁶⁵ 2⁹⁵ 3⁵⁰
elegante Woll- u. Seidenblusen 6⁷⁵ 8⁷⁵ 13⁵⁰

Morgenröcke aus Velour- u. Plauschstoff. 3⁹⁰ 4²⁵ 6⁵⁰

Servierkleider aus Waschstoffen. 3⁹⁰ 4⁵⁰ 5⁷⁵



Mod. 1/2-läng. Paletot m. Gürtel u. Volant 26⁵⁰
Moderne, kurze Jacke in einfarb. u. kariert von 6⁷⁵ an
Langer Mantel kariert u. einfarbig von 12⁷⁵ an

Gebr. Hirschfeld

Breite Straße 39-41. 7249

Lübeckischer Detaillistenverein

Am Sonntag, dem 8. November 1914,
sind die Geschäfte bis abends 6 Uhr
geöffnet.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von Lübeck **Otto Albers** Kohl. Markt 4 10
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. u. a.:
Leberhosen . . . 2.20—6.45
Maurerhosen . . . 2.60—6.75
Schlosserhosen . . . 1.88—5.25
Überziehhosen . . . 1.08—2.95
Zwirn-Hosen . . . 1.68—3.25
leimene Jacken, fahrg. u. gerade, 1.28, Rajen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken, Malermäntel erstaunlich billig. Mützen von 30 Pf. bis 1.88 Mk. Note Lubecan.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus (7246)
am Freitag, dem 30. Oktober mittags von 8 Uhr ab an der Postenbrücke.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer Silbernen Hochzeit sagen wir herzlichsten Dank.
J. Lender und Frau.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Silbernen Hochzeit sagen hiermit herzlichsten Dank.
H. Teut und Frau.

Dankagung.
Für die große Vereitigung und Anzenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres Vaters, sprechen wir hiermit aus, die uns ihre Teilnahme ersien, unsern herzlichsten Dank.
Anna Göllner, geb. Schröder, und Kinder.

J. Müdfeldt, Arminstr. 2b,
empfiehlt große Auswahl dauerh. Halb- und 3/4-Stiefel 11.50 bis 16.00 Mk.
7238) ferner
sämtl. Schuhwaren billigst.

Damenhüte werden billigst garniert und modern umgearbeitet, sowie auch Kapotten und Kinderhüte. (7240)
M. Schröder, Dankwartstr. 15, I. L.

2-Zimmer-Wohnung mit Zubehör zum 1. Dezember zu vermieten. (7242)
Kleinshauerstr. 54, I.

Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.

J. Ramm, Schlutup
Manufaktur- und Kurzwaren.
Arbeiter-Garderoben.
Schuhwaren-Lager.
Herren-, Damen- u. Kinderstiefel in reichster Auswahl. (171)
Reparatur-Werkstatt.

Sozialdemokrat. Frauenverein für Stockelsdorf und Umgeg.

Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, d. 29. Okt. abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn F. L. Paeten.
Um zahlreiches Erscheinen bittet die Vertrauensperson.

Zentral-Verband der **Zimmerer!**
Zahlstelle Lübeck.

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung heute

Donnerstag, den 29. Okt. abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50—52.
Tagesordnung:
Der Gästrower Barackenbau.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
7247) Die Tarifkommission.
Ein gut erh. Gasherd u. Gaslampen zu kaufen gesucht. Angeb. unter R S II an die Exp. (7248)

Stadttheater.
Donnerstag, den 29. Okt. 1914:

Das Nachtlager in Granada
Romantische Oper von C. Kreuzer.
Hierauf: (7248)

Der Kurfürster u. d. Picarde
Singspiel v. Louis Schneider.

Freitag, den 30. Okt. 1914:
Undine.
Romant. Zauber-Oper v. Lortzing.

Sonnabend, den 31. Okt. 1914:
Die Räuber.
Trauerspiel v. Friedr. v. Schiller.
Anf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Unterhaltend

Besten und guten Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringen Jahres-Beitrag von **nur M4.80** werden kostenlos geliefert:
12 Monatshefte
5 gute Bücher
erster Fachpfeiler. Im Jahre 1914: Bölsche, Nervenanfragen in d. Urwelt; Floerichs, Meeresische; Lipschütz, Warum wir sterben; Kahn, Die Mäntel; Nagel, Die Romanik der Chemie



Belehrend

Über 1000 Seiten Text mit viel. Abbildungen. Nur die grosse Zahl der Mitglieder—Ende des Jahres 1913 weit über **100 000**
ermöglicht diese beispiellosen Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bzw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos / Stuttgart Pflanzstrasse 5

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Ortsverwaltung Lübeck.

Gemeinschaftliche Versammlung

am Freitag, dem 30. Oktober 1914
abends 8 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 3. Quartal 1914.
3. Bericht vom Gewerkschaftskartell.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.
NB. Das Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich. D. O.

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Marggrabowo, 23. Oktober 1914.

Pferdetur im Felde.

Heute war ich im Pferdellazarett. Bei der umfangreichen Verwendung von Pferden im Kriege und bei den enormen Strapazen, denen sowohl Wagen- und Geschüppferde als auch die Reitergäule ausgesetzt sind, ist der Verbrauch an Tieren nicht gering und nicht wenige werden dauernd oder zeitweilig dienstuntauglich. Ueberanstrengung, manchmal auch ungenügende Ernährung, machen die Pferde marode, dazu kommen die Verletzungen durch Geschosse, Infektionskrankheiten, Sattel- und Reiterdruck. So erhöht sich die Zahl der schonungs- und pflegebedürftigen Tiere. Wie alles im Kriege ist auch die Behandlung der maroden und verletzten Pferde planmäßig organisiert. Sammelstellen nehmen die kranken Tiere zunächst auf. Von da aus werden sie dann dem Lazarett zugeführt und hier „geheilt“. Pferde, die dem Tierarzt als nicht mehr recht militärfähig erscheinen, überweist er der Zivilbehörde. Diese verteilt die Pferde je nach ihrer Verwendungsmöglichkeit an Landwirte, meist zu einem ganz geringen Preise oder ohne Entgelt. Eingelieferte Tiere, die als noch diensttauglich gelten können und deren Wiederherstellung voraussichtlich länger als drei Wochen dauern wird, bleiben nicht im Feldlazarett, sondern werden Hauptgepäckstützen oder Kriegslazaretten, die weiter hinter der Front liegen, in Sondertransporten zugeführt. Sind operative Eingriffe erforderlich, so erfolgen in allen Fällen im Feldlazarett Nachoperationen. Die weitere Wundbehandlung ist die Aufgabe der Ärzte in den Kriegslazaretten und Gestüben.

An dem Tag, wo ich das Pferdellazarett besuchte, war die Zahl der behandelten Pferde verhältnismäßig gering. Nur ein Dutzend Tiere wurden im „Operationszimmer“, dem Hof eines Feldlazarett, vorgeführt. Tags zuvor waren es über 50. An einem Tag allein hat der Oberveterinär 86 Pferde „verarztet“. Von morgens früh bis zum Einbruch der Dunkelheit hantierte er mit Säge, Sonde, Messer, Sprosse und Verbandmaterial. Da ihm geschultes Pflegepersonal nicht zur Verfügung steht, entbehrt der Arzt die bei der Krankenpflege an Menschen überall vorgesehene Hilfeleistung. Das Säubern und Verbinden bleibt überwiegend ihm selbst überlassen.

Wie zur Parade stehen die kranken Pferde aneinander gereiht. Der erste Patient ist ein hellbrauner Vollblüter. Brandmaule hat ihn sehr böse am rechten Hinterfuß gepackt. Einfache Mauke, die häufig vorkommt, ist eine die Fesseln angreifende Infektionskrankheit, die leicht bei Tieren auftritt, wenn sie viel in Wasser oder Schmutz stehen und gehen. Die Infektion verursacht Wunden, die bei sofortiger energischer Behandlung schnell heilen. Gefährlicher ist die sogenannte Brandmaule. Ihre Erreger, Spaltpilze, greifen die Haut an und führen ein Absterben der Gewebe herbei. Der Prozeß verläuft wie Nekrose. Das eben vorgeführte Pferd, ein stolzes Tier, welches sich trotz einer großen brandigen Wunde leicht wiegte, machte dem Arzt und den helfenden Soldaten viel zu schaffen. Es bekam die

Bremse, das ist ein um die Oberlippe gelegter Knebel, ein altbekanntes Beruhigungsmittel. Der dabei erregte Schmerz setzt die Empfindlichkeit der Wundstelle selbst herab. Das an der Bremse gehaltene Tier muß stillstehen, sonst wird der Knebel angezogen und die eigenen Bewegungen des Pferdes schrauben ihn fester. Die alsdann eintretende Steigerung der Schmerzen am Maul lenkt die Aufmerksamkeit des Tieres von der kranken Stelle ab. Aber trotz dieses Mittels und obwohl acht Soldaten den Gaul an den Ohren und Beinen packten, ihm in die Mähne griffen und ihm die Schwanzribe über den Rücken zogen, setzte das halbblinde Pferd den Versuch, seinen Verband zu lösen, heftigen Widerstand entgegen. Mehrmals entriß es den Soldaten das kranke Bein, schlug aus und wirbelte die Leute herum, als ob sie auf dem Tanzboden hüpften. Der Beruf des Kopfärztes ist nicht ohne Gefahren. Sehr leicht kann ein von Schmerzen gepeinigtes Tier dem Arzt einen bösen Trittschmerz geben. Endlich hielt der Gaul still, nur ein Zittern ging über seinen Körper. Schnell hat der ruhig arbeitende, selbst kräftig zupackende Arzt den Verband gelöst, die Wunde gesäubert, die abgestorbene Haut weggeschnitten. Dann legt er ein Antiseptikum auf. Das Pferd zuckt zusammen, der Soldat, der das kranke Bein hält, fliegt zur Seite, das Tier steht bereits auf seinen vier Beinen. Aber es muß noch verbunden werden. Wieder wird ihm der Knebel der Bremse und der Soldatenfäuste angelegt. Doch läßt man das Hinterbein in Ruhe und reißt dafür einen Vorderfuß in die Höhe, damit das Pferd nicht springen kann. Der Arzt belegt die Wunde mit Salbe, kniet nieder und umwickelt erst mit der Wunde, dann mit einer Binde kunstgerecht die Wundstelle. „Fertig, morgen wieder vorführen!“ ruft der Arzt. Mit seiner weißen Manschette am Fuß marschiert der Vollblüter ab.

Der zweite Patient kommt an die Reihe. Auch ein unruhiges, kräftiges Tier, das Lieblingsreitpferd eines Offiziers. Es hatte eine vernachlässigte, vereiterte Wunde im Widerrist infolge von Sattel- und Reiterdruck. Schon am Tage vorher hatte der Arzt an dem Patienten eine schmerzhaft Operation vorgenommen. In solchen Fällen wird nämlich der ganze Fleischwulst bis auf den Knochen fort- und ausgeschnitten. Nun reinigte der Arzt die Wunde, auf die er Ulaun streute. Das nahm der Gaul übel, er wollte ausrücken und riß sich von der Bremse los. Aber er kam nicht fort, die Fäuste der Soldaten hängten ihn. Bald war er entlassen und trabte dann ruhig von dannen. Die vierbeinigen Patienten gebärden sich genau so verschiedenartig wie kranke Menschen. Da gibt es stahlnervige, robuste Naturen, die nicht zucken, und, wenn das Messer noch so tief ins Fleisch schneidet, geduldige Temperamente, die jeder Anordnung des Arztes willig folgen, feinnervige Rasttiere, die beim leichtesten Druck an ihrem Körper unruhig tänzeln, schließlich empfindsame Hysteriker, die nicht den geringsten Schmerz ertragen. Mit all den verschiedenen Individualitäten hat der Arzt zu tun.“ Er muß sie kennen und berücksichtigen. — Jetzt zeigt ihm ein leichtfüßiger, dunkelbrauner kleiner Oldenburger seine Stirn. Ich sehe eine talergroße Wunde, die Folge eines Kopfschusses. Schon einige Tage ist das Tier in Behandlung des Arztes. Es schaut ihn an, als wollte es sagen: „Guter Freund, da bin ich wieder!“ Einen Zoll tief fährt der Arzt mit der Sonde in die Wunde hinein, zieht das Instrument zurück und beschaut befriedigt die Wunde.

Der Patient vibriert mit feiner Mustel. Bis auf den Knochen stößt der Arzt die Sonde hinab. Der Patient bleibt ruhig. Seine Wunde wird gesäubert und eingesalbt. Das Pferd rührt sich nicht. Wie ein bedingungslos vertrauender Kranker blickt es auf den Arzt. Der hat das Tier lieb gewonnen, läßt es einen kleinen Trab über den Hof machen, um uns seinen schwebenden Gang zu zeigen. „Ich will es laufen, für mich“, sagt der Arzt. Dann geht er wieder an die Arbeit, ruhig und sicher. Patienten mit Granatplittern im Bauche, mit Kugeln im Bein, andere mit sonstigen Verletzungen, mit Widerrißwunden und mit Mauke behaftete, harten seiner Pflege und heilenden Hand. „Jeder will sein Pferd schnell geheilt haben, am liebsten in vierundzwanzig Stunden“, erklärt mir lachend der Arzt. „Aber so schnell geht es nicht.“ — Nach der Operationsstunde besucht der Arzt die Kranken in den Ställen. Nun stehen sie an der Krippe und fressen oder schauen melanholisch drein. Jeder Kranke hat seine Nummer, ist im Krankenbuch eingetragen. Gerade so, wie im ordentlichen Krankenhaus für Menschen. Der Arzt besieht, beklopft, besüßelt die Tiere, gibt Anweisungen über Diät und sonstige Behandlung. Dann läßt er sich Bericht erstatten über Zustand und Abgang. Das ist sein nicht leichtes, aber wichtiges Tagewerk. Du weißt, Kriegsberichterstatter.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 62

enthält folgende Truppenteile:
Infanterie: 16. Infanterie-Division, Stab. — 56. Reserve-Infanterie-Brigade, Stab. — Etappen-Inspektion I, Feldgendarmarie-Truppe. — 1. und 3. Garde-Regiment. — Garde-Grenadier-Regiment Elisabeth. — 6. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon. — Garde-Jäger-Bataillon. — Grenadier-Regiment Nr. 3. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 3. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 6. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 6. — Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 8. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 9. — Grenadier-Regiment Nr. 10. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10, 11. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 11. — Infanterie-Regiment Nr. 13. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 13. — Infanterie-Regiment Nr. 17. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 17, 18, 19. — Infanterie-Regiment Nr. 21. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 21. — Infanterie-Regiment Nr. 22, 24, 25. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 25. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 25. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26. — Infanterie-Regiment Nr. 27, 28. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 28. — Infanterie-Regiment Nr. 29. — Füsilier-Regiment Nr. 33. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 34. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 35. — Füsilier-Regiment Nr. 36, 37, 39. — Brigade-Ersatz-Bat. Nr. 43. — Infanterie-Regiment Nr. 48, 49. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 52. — Infanterie-Regiment Nr. 53. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 53. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56. — Infanterie-Regiment Nr. 59. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 61, 65, 67. — Infanterie-Regiment Nr. 68, 69, 70, 71, 72. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 72. — Infanterie-Regiment Nr. 76. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 79. — Füsilier-Regiment Nr. 80. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 80. — Infanterie-Regiment Nr. 81. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81. — Infanterie-Regiment Nr. 83. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 83. — Infanterie-Regiment Nr. 90, 96, 99. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 99. — Infanterie-Regiment Nr. 113, 114. — Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 116. — Infanterie-Regiment Nr. 118. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 128, 129, 131, 134, 135, 138, 143, 148.

Mutter.

Erzählung von August Friedrich Krause.

(15. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Um sich nicht mehr mitschuldig zu machen an neuem Unheil, versagte sie sich ihm, und wenn er auch fluchte und bettelte, sie kämpfte einen viel schwereren Kampf mit ihrer begrenzten Liebe.

Noch an demselben Tage, an dem sie von Doktor Hartung sich Gewißheit geholt hatte, ließ sie das Bett des Meisters in eine Bodenammer stellen, und als der Trunkene spät in der Nacht heimkehrte, bedeutete ihm der Zuruf der Frau durch die verschlossene Tür, wo er in Zukunft seine Lagerstätte zu suchen habe.

Für seine Wirtshausbesuche verweigerte sie ihm das Geld. Nicht einen Pfennig gab sie mehr her. Seinem Lobten setzte sie einen stummen, jähen Widerstand entgegen, der seine Wut oft genug bis zur Raserrei steigerte, daß er auch vor Mißhandlungen seines Weibes nicht zurückschonte. Sie fragte zu niemand, nie rief sie jemand zu Hilfe, zu keinem stützte sie; stumm erduldet sie, mit blutigem Weh im Herzen, was er ihr antat, und ihr Gesicht blieb reglos und hart. Selbst wenn sie seinen Gewalttätigkeiten ausweichen konnte, tat sie es nicht und trug ihre Schmach wie eine Waise, bis sein Lobten sich erschöpft hatte.

Da versuchte er es auf andere Weise. Wenn sie nicht im Hause war, durchsuchte er alle Schübe, alle Kasten und Schränke nach Geld, und als es seinem Eifer nicht gelingen wollte, ein paar Pfennige zu erspähen, setzte er seine Bemühungen laut schimpfend auch in ihrem Beisein fort: alle Sachen, Wäsche, Kleider, warf er wild durcheinander, zerbrach Tassen und Teller... aber Geld fand er nicht.

Mit steinernen Mienen sah sie wortlos seinem Suchen zu, und brachte, wenn er aus dem Hause war, mit stummer Geduld immer wieder alles in Ordnung.

Der Verzweifels-Schuster half dem Meister aus seinen Verlegenheiten und borgte ihm, so viel der nur wollte und er selbst hatte. So sehr sein Herz auch an den Großen hing, die er zu den anderen bereits erparthen hätte legen können, seinem Haß opferte er gern, was die Freundschaft allein ihm vielleicht nicht hätte abringen können. Und wenn er selbst im Augenblick einmal nichts hatte, veranlaßte er andere, die ihm gern den Gefallen taten und bei dem vermöglichen Meister ihr Geld sicher wußten, Rother auszuhelfen.

So ging das eine ganze Weile, und die Stille, die dem Mutter Lobten gefolgt war, begann bereits das Herz der Mutter mit unheimlichen Ahnungen zu erfüllen, da klopften

auch schon nach und nach alle diese Forderungen, kleine wie große, bei ihr ein, da Rother auf seines Freundes Rat gläubiger, die ihr Geld zurück haben wollten, immer an seine Frau wies. Es gab eine hübsche Summe, als sie die Posten zusammenzählte, und schwer legte sich wie ein enger eiserner Reigen die Angst um ihr Herz.

Zuletzt kam der Schuster und heischte mit hämischem Blinzeln in den täuschenden Augen Bezahlung auch seiner Forderung, die am höchsten war von allen.

Nur ansehen hatte sie ihn brauchen, als er zu ihr in die Stube trat, da kannte sie auch schon den Feind, dem sie die neue Not zu danken hatte.

An der Rechtllichkeit seiner Ansprüche konnte sie nicht zweifeln, da er Scheine von des Meisters Hand vorwies.

„Sie sein echt“, meinte der Kleine ironisch, als er sie ihr hinlegte, und dabei ließ ein triumphierendes Lächeln über seine verschmigten Züge.

Sie sagte nichts darauf, schob ihm nur mit einer verächtlichen Handbewegung das Geld, das sie aus ihrem Versteck herbeigeht hatte, hin.

„Ja dank's Euch nich!“ stieß sie rauh hervor, während er umständlich die Summe einsackte.

„s is schon gut!“ meinte er schmunzelnd, „der Meister hat's schon getan!“

Schon gerichtet stand sie am Tisch, die Knöchel der rechten Hand fest auf die Platte gestemmt, und in ihren Augen war ein funkelndes, unheimliches Drohen.

„s is 's erste und 's letztemal, merit's Euch!“

Ihre Worte waren von einem ehernen Willen geschmiedet und hatten stählernen Klang, aber der Kleine kümmerte sich nicht viel darum.

„Nu natürlich is 's das erstemal,“ spöttelte er, und für heut 's letzte. Ich komm' bloß, wenn sich's lohnt und Zinsen nehme' ich keine nich, 'm Meister zuliebe!“

„Das letztemal is 's!“ wiederholte sie härter. „Ich bezahl' keine Schulden für den Liederjah'n mehr!“

„Nu do, nu do! Daß's od' ei 's Blättel segen, na gell, damit sich alle zu richten wissen!“

Der offene Hohn ihres Feindes jagte ein feines Rot über ihr wächernes Gesicht, aber nur für einen Augenblick, dann waren ihre Züge wie immer.

Sie sahen sich an, lange und fest, zwei Gegner, die ihre Kräfte messen.

„Nie mehr!“ stieß sie drohend hervor. „s soll mir nur einer kommen, od' ein einziger, der was bezahlt haben will!“

Höhnisch lachte der Schuster:

„s is in sein Geld... alles...!“

„Ich geh' auf's Gericht und verlang' daß er einen Vormund kriegt, eh' er alles verliedert!“

„Kann ich nicht der Vormund werden?“ fragte der Kleine ironisch. „Ich tät schon gut sorgen für ihn!“

„Ich laß ihn in 'n Trinkerajhl bringen!“

„Damit er 's Trinken ordentlich lernt, na gell?“

Aber aller Hohn des Kleinen, der immer mehr außer sich geriet, prallte an der eisernen Verachtung ab, die wie ein Panzer um das Weib des gequälten Weibes stand. Das prüffige, hämische Blinzeln seiner Augen wurde immer unsicherer, es kam ein Glimmern und Gleisen in seinen Blick, der dem stahlharten Glanz ihrer Augen nicht mehr zu widerstehen vermochte. Wie ein geschlagener Hund zog er den gewaltigen Kopf zwischen die Schultern, daß es ausah, als duckte er sich vor irgend einem fälschlichen Angriff.

„Hä, hä, hä“, keifte er, als sie auf seinen einfältigen Schmerz mit eifrigem Schweigen antwortete, „nu do, nu do! Da wird er sich gerade schon freuen darüber, der Rother, was er für a Weib hat!“

Ihr Blick ließ nicht von ihm, er verfolgte und zwang ihn, daß er nach Milde und Stolz greifen und sich trollen mußte.

Geduckt schlief er, die Kappe schon in der Stube aufstülpend, hinaus, immer wütend vor sich hin keifend, und krachend fiel die Tür hinter ihm zu.

Noch lange stand die Frau reglos, den starren Blick auf die Tür gerichtet, als warte sie, daß böse Geister über die Schwelle begehreten, die Geister der Not, des Jammers, der Verzweiflung.

Meister Rother war an einem der nächsten Tage ganz aufgeregt in das Schusterhäusel gekommen und hatte, des Freundes Arm mit beiden Händen umklammernd, ihn immer nur hin und her geschüttelt:

„Nee, nu denk dir od', du! Nee, nu denk dir od'!“

„Nu, was hat's denn, hä?“

„Nee, nu denk dir od'! Für verrückt will sie mich erklären lassen vom Gerichte, einen Vormund will sie mir geben lassen! Weil ich glee 's Geld verliedern tu! Du weest ja, du warst ja immer derbei, na gell? Ha ich's Geld verliedert, hä?“

Es gelang Glück-Karl nun doch wenigstens, den Aufgeregten von seinem Arm zu lösen.

„Fest mußte dich a wing segen, Rother, du nimmst mir ja die ganze Ruhe mit!“

Kaum sah der Meister auf seinem Stuhl, da jammerte er auch schon weiter:

„In a Trinkerajhl will sie mich bringen lassen, bloß weil ich zu Zeiten amal a Gläsel Schnaps trinken tu. Du warst ja immer dabei, na gell? War ich schon amal betrunken, hä?“

(Fortsetzung folgt.)

152, 154, 157, 164, 171, 173, 174. — Landsturm-Bataillon Erbsh. — Jäger-Bataillon Nr. 1. — Reserve-Jäger-Bat. Nr. 3. — Jäger-Bataillon Nr. 9. — Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 10. — Jäger-Bataillon Nr. 14.
Kavallerie: 1. Garde-Mann-Regiment. — Kürass-Regiment Nr. 6. — Grenadier-Regiment zu Pferde Nr. 3. — Dragoner-Regiment Nr. 7. — Husaren-Regiment Nr. 6, 7 und 9. — Reserve-Husaren-Regiment Nr. 9. — Husaren-Regiment Nr. 12, 15. — Mann-Regiment Nr. 1, 4. — Reserve-Mann-Regiment Nr. 6. — Reserve-Regiment Jäger zu Pferde Nr. 1. — 4. Landsturm-Esdradon des VII. Armeekorps. — 1. Landsturm-Esdradon des IX. Armeekorps.
Feldartillerie: 1. Garde-Feldartillerie-Regiment. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 19. — Feldartillerie-Regiment Nr. 21. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 21. — Feldartillerie-Regiment Nr. 24, 25, 26, 33, 39, 43. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 52. — Feldartillerie-Regiment Nr. 54, 58, 73.
Fußartillerie: Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 2. — Fußartillerie-Regiment Nr. 4. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 8, 18. — Fußartillerie-Regiment Nr. 22.
Pioniere: Garde-Pionier-Bataillon. — Pionier-Veruch-Kompagnie. — Pionier-Bataillone Nr. 2, 4, 8, 10, 15, 17, 18. — 2. mobile Landwehr-Pionier-Kompagnie des IV. Armeekorps.
Verkehrsgruppen: Eisenbahn-Baukompagnien Nr. 21, 26, 27. — Fernsprech-Abteilungen des XVIII. Reservekorps und des XXI. Armeekorps. — Feldfliegertruppe. — Kraftfahrtruppen der Etappen-Inspektion I.
Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonne Nr. 2 der 10. Ersatz-Division.
Sanitäts-Kompagnien: Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des XVI. Armeekorps.
Train: Reserve-Feldlazarett Nr. 50 des IV. Reservekorps. — Reserve-Feldlazarett Nr. 45 des X. Reservekorps. — Train des IV. Armeekorps. — Korps-Brüdentrain des VII. Armeekorps. — Divisions-Brüdentrain Nr. 18. — Reserve-Fuhrpark-Kolonne Nr. 4 des II. Reservekorps. — Reserve-Fuhrpark-Kolonne Nr. 59 des XVIII. Reservekorps. — Reserve-Bäckerei-Kolonne Nr. 15 des XVIII. Reservekorps. — Feld-Bäckerei-Kolonne Nr. 2 der 4. Landwehr-Division.
Arbeiter-Kolonnen des V. Armeekorps.
Ferner: die 42. Verlustliste der sächsischen Armee und die 44. Verlustliste der württembergischen Armee.

Wir heben besonders hervor: Grenadier Max Jäde, Sorstorf, Fürstentum Lübeck, bisher verwundet, ist gestorben (1. Garde-Reg. Potsdam). — Leutnant Christian Dehn, Grevesmühlen, leicht verwundet (Landwehr-Infant.-Reg. 99, Strahburg i. Elb., Ersatz-Bat. Celles 21., 27., 28., 30. Sept. und Allamont 7. Okt.). — Oberjäger Karl Jacobsen, Oldenburg i. S., bisher leicht verwundet, ist gestorben (Jäger-Bat. Nr. 9, Rakeburg). — Bom. Jäger-Bataillon 14, Colmar i. E. (Barrémont 5., Craonne, Barrémont, Chevreux und La Bisse aux Bois 14. bis 27. Sept.) sind folgende aus dem Kreis Grevesmühlen: Reservist Otis Meyer, Tesdorf, leicht verwundet; Jäger Johann Kobrahm, Tesdorf-Steinfurt, schwer verwundet; Reservist Otto Meyer II, Tesdorf, schwer verwundet; Reservist Willi Roggentin, Grevesmühlen, gefallen; Reservist Otto Rastan, Grevesmühlen, schwer verwundet; Reservist Otto Oldenburg II, Tankenhausen, schwer verwundet; Reservist Ludwig Deitmann, Al. Kranow, schwer verwundet; Jäger Peter Krndt, Brühagen, vermisst; Jäger Wiende, Mölln, leicht verwundet; Jäger Wilhelm Lüneburg, Grevesmühlen, schwer verwundet; Jäger Ludwig Behrens, Klütj, schwer verwundet; Reservist Otto Dejer, Frauenmarkt, vermisst. Ferner: Reservist Hermann Lühe, Lübeck, schwer verwundet; Reservist Wilhelm Bohnhoff, Selmsdorf b. Schönberg, vermisst; Sanitätsgefreiter der Reserve Hans Brüggemann, Mölln, schwer verwundet; Reservist Wilhelm Venjow, Schlagsdorf bei Schönberg, gefallen. — Kanonier Karl Lampe, gefallen und Gefreiter Ernf Lampe, leicht verwundet, beide aus Pariner Berg, Fürstentum Lübeck (Feldartillerie-Reg. 21, 2. Abt., Gützow. Bitt. und Mutin 12., Nonon 12/20., Reampel 14./20. Sept.).

Vergeltungspolitik?
Wie das „Hbg. Fremdenbl.“ erzählt, haben die Bundesregierungen Verhandlungen eingeleitet, sämtliche Maßnahmen des feindlichen Auslands gegen deutsches Staatsangehörige und gegen deutsches Privateigentum im Ausland mit gleichen Maßnahmen des Reiches gegen die Angehörigen der feindlichen Staaten hinfort zu erwidern. Es wird bereits eine Vorlage in dieser Angelegenheit ausgearbeitet, die dem Bundestag vorgelegt werden soll.
Wir würden es lebhaft bedauern, wenn sich diese Nachricht bestätigen sollte. Eine solche Rachepolitik ist eines Kulturvolkes unwürdig!

Dr. Zimmermann über eine deutsch-holländische Annäherung.
Der Leiter der holländischen Sozialdemokraten, Genosse Troelstra, hatte eine Unterredung mit dem deutschen Staatssekretär Dr. Zimmermann, der u. a. folgendes sagte:
Die deutsche Regierung schätzt die Holländer und weiß, daß diese, selbstbewußt wie meine östpreussischen Landsleute, auch ein eigenständiges Volk sind. Kein Reich werde uns jemals fähig halten, Holland Gewalt anzutun, und Holland dem Deutschen Reich entgegenzutreten. Was auch die eine oder die andere Privatperson früher gesagt oder geschrieben haben mag, bei der deutschen Regierung besteht in dieser Hinsicht die volle Anerkennung der holländischen Unabhängigkeit und Unantastbarkeit und das mit vollständiger Gewissigkeit feststehende Wissen, daß dies nicht nur persönlich, sondern amtlich feststeht. Dies hindert die politischen Unabhängigkeit, die sie wohl in einer Linie unterstützen. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Beziehungen nach dem Kriege kann man jetzt noch nichts Bestimmtes sagen. Ich kann mir wohl vorstellen, daß nach dem Kriege eine wirtschaftliche Annäherung zwischen den verschiedenen Staaten sich entwickeln wird und daß Holland es dann von selbst als in seinem Interesse liegend erachten wird, sich uns anzunähern. Aber auch in diesem Falle wird eine Annäherung zwischen uns und Holland nur auf freundschaftlicher Basis zustande kommen.

Eine Falle?
Die englische Admiralität hat verschiedenen Bittären zufolge der englischen Flotte Befehle gegeben, deutsche und österreichische Reservisten, die auf neutralen Schiffen nach neutralen Häfen unterwegs sind, nicht mehr gefangen zu nehmen. In

diesem Schritt, der aus Rücksicht auf die Empfindlichkeit der Neutralen geschehen würde, bemerkt der Militärkritiker der „Times“, daß der Zuzug deutscher Reservisten aus den neutralen Überseeländern eine neue Gefahr bedeute. Dasselbe Thema behandelt die „Morning Post“, darauf hindeutend, daß die Londoner Erklärung vom englischen Parlament nicht bestätigt worden ist und daß zu Englands Schaden eine Million Reservisten Deutschland aus Nord- und Südamerika erreichen können.
Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß der ganze Lärm nur gemacht wird, um deutsche Reservisten zur Einschiffung zu verleiten, worauf sie prompt abgefangen und in die berüchtigten Konzentrationslager geschleppt würden.

Deutsche Sanitätsoldaten von Frankreich ausgeliefert.
Aus Basel wird gemeldet: Am Montag abend trafen auf dem Bundesbahnhof in Basel etwa 160 deutsche Sanitätsoldaten und 15 Offiziere, von Genf kommend, ein. Am Dienstag wurde dieses Sanitätspersonal an der deutschen Grenze bei Otterbach den dortigen deutschen Militärbehörden übergeben. Über die Behandlung in Frankreich wird von einzelnen Soldaten sehr geklagt.

Rückkehr von Deutschen aus Frankreich.
Der Reichskanzler hat dem Zentralausschuß des Roten Kreuzes mitgeteilt, daß etwa 20 000 deutsche Reichsangehörige, meist Frauen und Kinder, aber auch Männer unter 17 und über 45 Jahren, die Rückwanderungserlaubnis aus Frankreich erhalten haben; sie sollen demnächst in einer badischen Grenzstadt eintreffen.

Die Deutschen in Ägypten.
Die Zeitungen melden: Die ägyptischen Behörden haben beschlossen, alle Deutschen und Österreicher dienstpflichtigen Alters zu internieren. Die Bewegungsfreiheit der übrigen soll noch mehr beschränkt werden.

Baumwolle keine Kriegskontorbande.
England erklärte, es werde Baumwolle niemals als Kriegskontorbande bezeichnen.

Italiens Mißtrauen gegen Griechenland.
Die offizielle griechische Mitteilung über die provisorische Besetzung von Nordepirus zur Herstellung der Ruhe und des Schutzes der Muselmänner wird in Rom mit großem Mißtrauen betrachtet, zumal sie allen bisher von Venizelos abgegebenen Erklärungen widerspricht. Man glaubt, daß die Griechen den günstigen Augenblick, in dem sich die Mächte um Albanien nicht kümmern können, benutzen, um sich dauernd in Nordepirus niederzulassen und beim allgemeinen Friedensschluß das Recht des Besitzes geltend zu machen. — Wie das Giornale d'Italia aus Durazzo meldet, haben die Griechen nunmehr ganz Epirus besetzt und die griechische Flagge wehe in Argyrocastro. Das Annektionsdekret werde täglich erwartet.

Nach neueren Meldungen ist über die Besetzung Salonas eine Verständigung zwischen Griechenland und Italien erfolgt. Die griechische Regierung hat erklärt, daß die Besetzung nur einen provisorischen Charakter habe.

Neuer Aufstand in Südafrika.
„Berlingske Tidende“ wird aus London gemeldet: Während der Aufstand des Obersten Maritz unterdrückt worden ist, ist in Oranje und Transvaal eine Bauernrevolte unter der Leitung der Generale Christian Dewet und Beyers ausgebrochen. Die Aufständischen eroberten die Ortschaft Heilbronn, wo sie die Regierungsbeamten gefangen nahmen. Bei Rix hielten sie einen Bahnzug an. Überall, wo sie vordrücken, entwaffneten sie Mitglieder der bewaffneten Macht.

Der Aufstand Dewets und Beyers veranlaßte den Generalgouverneur zu folgender neuer Kundgebung:
Die Regierung der Südafrikanischen Union hatte gehofft, die widerwärtigen Elemente auf gültigem Wege zur Unterwerfung zu bringen. Jetzt sieht sie sich aber genötigt, folgendes zu erklären: Die Regierung hat in Erfahrung gebracht, daß bewaffnete Bürger im Norden des Oranje-Freistaates von Christian Dewet unter die Waffen gerufen worden sind und daß bewaffnete ausländische Banden unter Beyers in West-Transvaal stehen. Außerdem ist die Stadt Heilbronn besetzt worden und Regierungsbeamte sind gefangen genommen worden. In Rix haben Aufständische einen Zug angehalten, und bewaffnete Bürger sind von Landwehr entwaffnet worden. Alle diese Umstände haben die Regierung gezwungen, mit starker Hand einzugreifen.

Aus der Partei.
Zu den bayerischen Gemeindevahlen erläßt der Landesparlament der sozialdemokratischen Partei Bayerns einen Aufruf, nachdem sich die Regierung gegen eine Verlegung des Wahltermins ausgesprochen hatte. Kompromisse, die bei der Wahl nach dem Proportz schon technisch unmöglich sind, werden von unserer Partei überall abgelehnt. „Wir werden“, so heißt es, „den Wahlkampf selbständig mit gebührender Betretung unserer Grundzüge in Uebereinstimmung mit unserem Kommunalprogramm so laßtlich, aber auch energisch wie möglich führen.“ Ob in Gemeinden, die nach dem Mehrheitsprinzip wählen, sich Vereinbarungen mit den übrigen Parteien ermöglichen oder ob solche zweckmäßig erscheinen, sei von Fall zu Fall zu entscheiden und solche Wahlvereinbarungen dürften nur mit Zustimmung der Gauleitungen abgeschlossen werden. Der Aufruf schließt: Eher denn je ist jetzt eine starke Vertretung der sozialdemokratischen Partei in allen Gemeinden notwendig, um die so wichtigen sozialen Aufgaben zu erfüllen, die während des Krieges und nach ihm an die Gemeinden herantreten.

Kommunales.
Die Kriegsmassnahmen der Gemeinden für die Verpflegung behandelt im nächsten Heft der „Kommunalen Praxis“

Reichstagsabgeordneter Hoch. Dieser Frage müsse am so mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, da nach dem Kriege ein besserer Geschäftsgang wahrscheinlich einsehen und tüchtige Arbeitskräfte erfordern werde, dann auch, um dem Vorurteil auf dem Weltmarkt zu begegnen. Auf eine gute Ausbildung müsse man ganz besonders auch jetzt achten. Eine große Unterlassungsjünde nicht nur an den Lehrlingen, sondern auch an der Gesamtheit wäre es, die Lehrlinge schloslos ihrem Schicksal zu überlassen, indem die einen zu Notstandsarbeiten gezwungen werden, die anderen die schönste Zeit verbummeln und durch Nichtstudium auf Abwege geraten. Empfohlen wird u. a. der Ausbau der Fortbildungsschulen, deren Zwangsbesuch auch während der Arbeitslosigkeit des Lehrlings notwendig ist, ferner, daß die Gemeinde den Lehrlingen und Arbeitern für diese Zeit den ihnen nach dem Lehrvertrage zustehenden Gehlohn auszahlt, falls dazu nicht der frühere Lehrherr zu veranlassen ist. Damit übernimmt die Gemeinde sicherlich keine zu schwere Last. Denn der Lohn wird in der Regel nicht oder nicht beträchtlich mehr betragen als die Unterstüfung, die die Gemeinde den Eltern für ihr Kind schließlich aus der Armenkasse zahlen müßte. Dagegen würde die Weiterzahlung des Lohnes sehr dazu beitragen, daß die Eltern gerne ihr Kind zum Fortbildungsunterricht schicken und das Kind dem mit Lust nachkommt.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein verurteilter Amtsrichter. Auf dem Schulweg hatte der Sohn des Amtsrichters Dr. Haffeld in Salungen eine Balgerei mit einem 12jährigen Knaben. Darauf ging der Amtsrichter in dessen Wohnung, gab dem Jungen Ohrfeigen und bearbeitete ihn minutenlang mit der Faust und zu wiederholtenmalen mit dem eigenen Gehstock. Auch einen Zahn schlug er dem Kinde aus. Der Körper des Kindes war nach dem Gutachten des Amtsrichters über und über mit blauen und blutunterlaufenen Stellen bedeckt. Als die Großmutter des Kleinen diesen aus dem Zimmer führen wollte, führte der Amtsrichter noch zwei wichtige Schläge mit dem Stock nach dem Kinde; er traf aber die alte Frau auf den Arm, sodaß dieser mit fingerdicken blutunterlaufenen Striemen bedeckt war. Dem Amtsrichter wurden von seinen Richterkollegen mildernde Umstände zugestanden, angeblickt, weil er in dem Glauben gewesen, zur Züchtigung berechtigt zu sein. Er erhielt 120 Mk. Geldstrafe. Dr. Haffeld ist Führer des Jungdeutschlandbundes, Vorsitzender des Plattenvereins und nationalliberaler Agitator. Noch im Herbst v. Js. kandidierte er bei der Landtagswahl gegen unseren Genossen Eckardt-Salungen.

Das Urteil von Serajewo. Im Hochverratsprozeß wurde folgendes Urteil gefällt: Die Angeklagten Flo, Pelsako, Cubrilowic, Nedo-Kerowic, Jawanowic und Milowic wurden zum Tode durch den Strang verurteilt, Mitar Kerowic zu lebenslänglichem schweren Kerker, Princip und Grabez zu zwanzig Jahren, Baso Cubrilowic zu sechzehn Jahren, Popowic zu dreizehn Jahren, Kranjowic und Gjukic zu zehn Jahren, Stjepanowic zu sieben Jahren und Zaorac und Verin zu drei Jahren schweren Kerkers. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Aus Nah und Fern.

Kriegsgefangene als Landarbeiter. Was befürchtet wurde, ist eingetroffen. In Ost- und Westpreußen werden zahlreiche Kriegsgefangene auf den Gütern als Landarbeiter beschäftigt. Die Vermittlung der Gefangenen hat die Landwirtschaftskammer übernommen. Landwirte, die Kriegsgefangene beschäftigen wollen, müssen sich an den Landrat wenden. Transporte unter 30 Personen werden nicht abgegeben, sodaß die kleinen Besitzer Kriegsgefangene zur Arbeit nicht erhalten. Es sind bereits eine Reihe Trupps von 30 Mann in Begleitung von je drei Landsturmmännern als Bewachung auf einzelnen Gütern eingetroffen. Auf dem Sieratowski'schen Gut in Groß-Baplich bei Christburg müssen die Gefangenen für die Verpflegung fünf Stunden arbeiten; für jede weitere Stunde erhalten sie 10 Pfennig. Die Gutsbesitzer haben damit also sehr billige Arbeitskräfte erhalten. Im Osten ist freilich Arbeitermangel, doch im übrigen Deutschland sind Hunderttausende Menschen arbeitslos, von denen ein Teil zweifellos in der Lage und auch jederzeit bereit ist, auf den Gütern im Osten zu arbeiten, wenn ein einigermaßen befriedigender Lohn gezahlt wird. Und die Landwirte können heute gewiß anständige Löhne gewähren, da sie für ihre Produkte sehr hohe Preise erhalten. Die Beschäftigung der Kriegsgefangenen als Landarbeiter bildet eine schwere Konkurrenz für die deutschen Arbeiter. Es gibt im Osten auch für Kriegsgefangene andere Arbeit genug. Hier können große Stämme trocken gelegt werden; auch können die Gefangenen mit der Festlegung der Dünen beschäftigt werden. Das sind Kulturaufgaben, die man bisher nicht bewältigen konnte, weil es an der genügenden Zahl billiger Arbeitskräfte gefehlt hat.

Disziplinarverfahren wegen Feigheit. Beim Einfall der Russen in Ostpreußen sind eine ganze Anzahl Beamte geflüchtet, denen jetzt der Prozeß gemacht werden soll. Den Anfang machte der Magistrat in Insterburg, der die Einleitung des Disziplinarverfahrens beschloß, gegen den Gasanstaltsdirektor Stawik und den Kontrolleur Bodelleit vom städtischen Wasserwerk in Insterburg, die beide ihre Posten vor dem Einfall der Russen verlassen hatten.

Einschränkung des Weißbrotverbrauchs. Das Generalkommando in München hat angeordnet, daß in den Gasküchen Weißbrot nicht mehr auf den Tischen bereitgestellt, sondern nur noch auf Verlangen verabreicht werden darf. Der Vollzug dieser Anordnung wird streng überwacht.

Höchstpreise für Kartoffeln. In sämtlichen Kreisen der Frankfurter Gegend sowohl in Preußen wie Hessen wurden Höchstpreise für Kartoffeln festgesetzt. Beste ausgewasene Speisekartoffeln dürfen nicht teurer als 6 Mk. pro Doppelzentner, in einzelnen Bezirken für nur 5 Mk. verkauft werden.

Gestrandeter Dampfer. Aus St. Francisco wird gemeldet: Ein vom Dampfer „Celilo“ entlassenes draytlo'es Telegramm meldet, daß der Dampfer „Rockelle“ bei der Einfahrt in den Columbia-Fluß bei Peacock Spit strandete. Das Schiff ist vollständig verloren. Die Mannschaft konnte gerettet werden.

Literarisches.

Ein Sprachbüchlein für Feldsoldaten hat der Verlag der Buchhandlung Vorwärts Joeben unter dem Titel „Deutsch-Französisch“ herausgebracht. Genosse Davidsohn, der den Führer verfaßt hat, wird den vielen einen großen Dienst leisten, die über den bloßen Wortbesitz hinaus zu einem freieren Schalten mit ihrem Gedächtnis gelangen wollen. Das Heftchen kostet nur 15 Pfg. und wird auf Verlangen den Angehörigen von der Buchhandlung Friedr. Meyer u. Co. ohne Preiszuschlag ins Feld geschickt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: J. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.